

## Hausblätter für das Volk.

Verleger und verantwortlicher Redacteur: Pfarrer Dr. J. Wick in Breslau.

Nr. 105.

Sonntag, den 31. Dezember 1864.

II. Jahrgang.

Bei dem Schluß dieses Jahres ersucht man um baldige Bestellung der „Breslauer Hausblätter“ für das I. Quartal 1865, auf der Post mit 14 Sgr., in Breslau bei den Abträgern in's Haus mit 12 Sgr., und mit 10 Sgr. in folgenden Commanditen:

Altbüßerstraße Nr. 42 bei Hrn. J. Bbse.  
 Alte Sandstraße Nr. 1, Ecke d. Neumarkts, bei Hrn. H. C. Safran.  
 Alte Sandstraße Nr. 12 bei Hrn. W. C. Geisler.  
 Antonien- u. Wallstraßen-Ecke Nr. 20 bei Hrn. F. Scharfenberg.  
 Berlinerplatz Nr. 3 bei Hrn. Herrmann Grubl.  
 Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 13 bei Hrn. Julius Schmid.  
 Kleine Groschengasse Nr. 32 bei Hrn. Zahn.  
 Herrnstraße Nr. 18 bei Hrn. H. Boffack.  
 Katharinenstraße Nr. 9 bei Hrn. R. Lange.  
 Königsplatz Nr. 3b., Ecke der Friedrich-Wilhelmsstraße, bei Hrn. H. Boffack.  
 Königsplatz Nr. 4, bei Hrn. Gd. Schadek.  
 Lehndamm Nr. 4c. bei Hrn. A. Fuhrmann.

Mauritiusplatz Nr. 1 u. 2 bei Hrn. Jos. Priemer.  
 Matthiasstraße Nr. 26a. bei Hrn. A. Fuhrmann.  
 Neue Sandstraße Nr. 3 bei Hrn. Proffot & Weisk.  
 Neue Schweidnitzerstraße Nr. 18 bei Hrn. Forck.  
 Ohlauerstraße Nr. 51 bei Hrn. Thiel.  
 Ring Nr. 53, Ecke der Stockgasse, bei Hrn. G. P. Uderholz.  
 Rosenthalerstraße Nr. 4 bei Hrn. August Gulsche.  
 Scheitnigerstraße Nr. 3 u. 10 bei Hrn. Julius Ragky.  
 Schmiedebrücke Nr. 43 bei Hrn. Fr. Blaschke.  
 Tauenzienstraße Nr. 63 bei Hrn. Seewald.  
 Vorwerkstraße Nr. 31 bei Hrn. Falkenhain.  
 Weißgerbergasse Nr. 49, Ecke der Nikolaistraße, bei Hrn. Wilhelm Kllge.

[Stand der Weltthändel.] Es ist nun auch die Adresse der katholischen Bischöfe Preukens an die Oeffentlichkeit gelangt, welche dieselben an Se. Majestät den König in der Sache der aus dem Militärdienste entlassenen Gardeoffiziere Grafen v. Schmifing-Kerfenbrock gerichtet. Diese Offiziere hatten sich bekanntlich auf Befragen gegen die Erlaubtheit des Duells aus christlich-kirchlichen Gründen ausgesprochen. Da die Entlassung derselben bald darnach erfolgte, so wurde angenommen, daß diese in ihrer Verwerfung des Duells ihr alleiniges Motiv habe. Wäre dem also, so machen die Hochwürdigsten Bischöfe mit Recht geltend, daß dann die katholischen Unterthanen, welche sich dem Militärdienst nicht entziehen können oder von der ehrenvollen Laufbahn im königl. Heere nicht ausgeschlossen sein wollen, in die traurige Nothwendigkeit versetzt wären, die Geseze der Religion zu verachten und ihrem Gewissen schnurstracks entgegenzutreten, was ebenso, wie für die Kirche, so für den Staat schwere Nachteile bringen müsse, der doch in seinem letzten Grunde auf der Religion, der Treue gegen Gott und Gewissen, als seiner sichersten Basis ruhe. Auch der letzte Krieg habe bekundet, daß gewissenhafte, gottesfürchtige Soldaten auch „tapfere“ Soldaten seien, wie dies Se. Majestät auch anzuerkennen geruht. Die Hochw. Herren Bischöfe sehen sich daher durch den Vorfall mit den drei Gardeoffizieren und die daran getnüpste Auffassung, als vertrage sich ein gewissenhaftes kathol. Bekenntniß nicht mit den desfallsigen Anforderungen des Offizierstandes, in die peinlichste Verlegenheit gesetzt,

weil sie sich einestheils Sr. Majestät zu unwandelbarer Treue und unterthänigem Gehorsam verpflichtet wissen, andertheils sich durch ihr heil. Amt genöthigt sehen, über die Beobachtung der kirchlichen Geseze und Vorschriften sorgfältig zu wachen und Alles fern zu halten, was der Kirche und dem Staat Nachtheil bringe. Da sie, obwohl mit häufigen Anfragen angegangen, es bedenklich gefunden, sich in Pastoralen schreiben über die Verwerflichkeit des Duells, (die übrigens allen unterrichteten Katholiken vollkommen bekannt), ausgesprochen, weil daraus leicht Verdächtigung ihrer reinsten Absichten hergeleitet werden möchte, so hätten sie nichts besseres thun zu können gemeint, als sich mit Offenheit an Se. Majestät zu wenden und einen die kathol. Gläubigen beruhigenden Bescheid zu erbitten.

Dieser Allerhöchste Bescheid ist uns nicht bekannt, sonst würden wir ihn alsbald hier beifügen.

Ueber den nicht bloß partiellen Nullgrad kirchlichen Lebens auf dem protestantischen Gebiet Berlin's sagt der Berliner Kirchenverein in seiner neuesten Ansprache wenig erbaulich: „Von den Kirchen (protestantischen) ist die geringere Zahl sonntäglich gefüllt; unter einer Bevölkerung von mehr als 600,000 Menschen höchstens 10,000 sonntägliche Kirchenbesucher, und zwar diese größtentheils nur aus dem mittleren Bürgerstande und den vornehmen Ständen! Große Klassen unserer Berliner Bevölkerung, Kaufleute, Aerzte, Gelehrte, Fabrikbesitzer und große Industrielle — um vom Proletariat ganz abzusehen — sind fast durchgehend dem



Worte Gottes völlig entfremdet; aus der geselligen Unterhaltung sind christliche Gespräche grundsätzlich ausgeschlossen; Erscheinungen des bürgerlichen Lebens, der Sittlichkeit, des sozialen Fortschritts, der Wissenschaft und Literatur nach christlichen Grundsätzen und dem Worte Gottes zu beurtheilen, hiesie in diesen Kreisen gegen den gesellschaftlichen Ton verstoßen! Ueber 16,000 unter polizeilicher Aufsicht stehende öffentliche Dirnen; mindestens eben so viel, die dasselbe Gewerbe im Geheimen betreiben, wельч' schauerlichen Blick läßt das in eine Tiefe allgemeiner Entfittlichung thun, die man nie für möglich gehalten hätte! Das Renan'sche Buch ist in Tausenden von Exemplaren in Leihbibliotheken, auf Toiletentischen, in Handwerker-Werkstätten, bis in die Fabriken hinein als beliebte Lektüre verbreitet; wie muß der Heiland bereits veressen, sein Bild schon völlig der Erinnerung entschwunden sein, wenn man im Stande ist, von einer so frivolen französischen Infamie sich nicht mit Ekel abzuwenden! Sind das Zustände, die noch auf ein christliches Volksleben schließen lassen? Ist da nicht der Boden unter unsern Füßen förmlich untergraben? Der neue Bebauungsplan von Berlin ist auf zwei Millionen Einwohner berechnet; wie viel Jahrzehnte werden hinreichen, um diese großartigen Projekte zur Ausführung zu bringen! Wenn nichts dem Entsprechendes vom kirchlichen Standpunkte geschieht, und die Entwicklung Berlin's in der bisherigen Weise fortschreitet, was soll die Zukunft uns bringen?! Graut uns nicht vor der bloßen Möglichkeit, im Norden des protestantischen Deutschlands ein zweites Paris entstehen zu sehen, wo sich das lebendige Christenthum in einem Chaos von Gottentfremdung, Zuchtlosigkeit, Materialismus, proletarischer Rohheit und cynischem Schmutz wie ein Tropfen im Meere verliert?! — Während der Staatshaushalts-Stat für die reich begüterte katholische Kirche jährlich eine Million auswirft, beträgt die für die fast doppelt so zahlreiche evangelische Kirche ausgefetzte Summe nicht mehr als die Hälfte; während man für den Bau des Kölner Doms jährlich viele Tausende aus öffentlichen Mitteln verwendet, liegt der evangelische Dom in der preussischen Hauptstadt nun bereits Jahre lang in Ruinen; während für alle übrigen staatlichen Bedürfnisse Millionen verausgabt werden, muß die evangelische Kirche, mit der der preussische Staat groß geworden, und auf deren Grundlagen das gesammte Staats- und Volksleben basirt ist, die dürftigsten Mittel ihrer Existenz wie eine Gnadenwohlthat erbetteln! Kann es da Wunder nehmen, wenn sie nicht nur in Berlin, sondern fast in allen Theilen des Landes eher Rückschritte als Fortschritte macht?!

Wir wollen diesem wehklagenden Kirchenverein nur in einem Stück das ihm fehlende Lichtlein aufsetzen. Mit einem üblichen, der Unwissenheit imponirenden Kunstgriff wirft er einen „Liebesblick“ auf die Million für katholische Kirchzwecke, während für die beinahe doppelt so zahlreiche „evangelische Kirche“ nicht mehr als die Hälfte ausgeworfen sei. Der „Kirchenverein“ thut, als wüßte er's nicht oder weiß es wirklich nicht, was freilich seine Wissenschaft sehr klein erscheinen lassen würde, daß die auf dem Staatshaushalts-

Stat figurirende halbe Million für protestantische Kirchzwecke fast rein aus den Staatseinkünften, zu denen auch die Katholiken beitragen, gezahlt wird, während die „Million für kathol. Kirchzwecke“ auf demselben Stat nur eine staatsrechtlich übernommene Leistung für die auf viele Millionen sich berechnenden vom Staate eingezogenen oder säkularisirten Stifts- und Klostergüter sind, also eigentlich einen hoffentlich doch sehr niedrigen Zins für in den Nutzen des Staates verwandeltes Kirchengut bilden. Hätte der Staat der Kirche die genannten Güter und Liegenschaften zu ihrem Gebrauch belassen, so würden die katholischen Preußen sich im Staatshaushalts-Stat sehr gern mit einer Viertelmillion begnügen, wie sich die Protestanten angeblich mit einer Halben begnügen müssen, und dabei sich viel besser stehen, als jetzt, wo der Staat im Besitze des genannten Vermögens als Kirchenschuldner die benannten Leistungen übernommen und zu prästiren hat und das nicht nur aus Ehren- sondern auch aus Rechtsgründen. Verstanden „Kirchenverein“?

Aus **Nhede** schreibt man dem Münsterischen Sonntagsblatt: Aus unserer Gemeinde haben sich gerade 70 Jünglinge am Kriege gegen Dänemark betheiliget. — Sie erhielten im vorigen Jahre, am Feste der unbesleckten Empfängniß Mariä, die Einberufungsordre — Weil sie am Feste der Mutter Gottes zu den Fahnen gerufen, so stellten sich alle mit besonderem Vertrauen unter den Schutz der Himmelkönigin. Von allen diesen ist keiner gefallen, obschon sie alle Gefechte bis zum Uebergange nach Alsen mitgemacht haben; nur einer von ihnen erhielt eine Verwundung durch einen Bajonettschlag, und ein anderer wurde beim Düppeler Sturm von einer Kugel getroffen, die jedoch nur in seinem Mantel 6 Lothe zurückließ, seinen Waffentock zerriß und am Escapulier, welches der Soldat auf der Brust trug, abstreifte. Der Tapfere war mit unter den ersten in der Schanze Nr. 6, in dem Augenblick, als ein dänischer Offizier die Kanone auf die Anstürmenden abfeuern wollte. Einige Augenblicke später später fiel neben ihm sein Hauptmann. — Alle schrieben die Erhaltung ihres Lebens dem besonderen Schutze Mariens zu und empfingen bei ihrer Rückkehr aus dem Kriege unter einem feierlichen Hochamte gemeinschaftlich die heilige Communion. —

Um nun ihrem Danke einen bleibenden Ausdruck zu geben, ließen sie ein silbernes Schild, in deutscher Form, mit zwei Schwertern und drei dänischen Kugeln anfertigen, auf dessen Vorderseite unter der Widmung: O Maria! Solum in Te sperantium (O Maria! Schild der auf Dich Vertrauenden) die 70 Namen der Krieger, und auf dessen Rückseite die Namen der 11 Gefechte, von Missunde bis zum Sturm der Düppeler Schanzen und dem Uebergange nach Alsen mit dem betreffenden Datum sich befinden. An einem Nachmittage hatten sich die Jünglinge auf der Schule, die Feldbinde um den Arm und Viele die Brust mit dem Düppeler Sturmkreuz oder der Kriegsdenkmünze geschmückt versammelt, um dieses Weihgeschenk der Himmelkönigin zu bringen: ein Garbist vom Regiment Königin Auguste brachte dasselbe auf einem Kissen, unter Vortritt der Geistlichen.



der Solidaritätsfahnen und dem Geläute aller Glocken. Beim Eintritt in die Kirche stimmte die zahlreich versammelte Gemeinde das schöne Lied an: Viele Deiner Schäflein sind angekommen . . . Während die Krieger sich vor der Kommunionbank aufgestellt hatten, wurde das Schild eingeseget und zu Füßen des Mutter-Gottes-Bildes auf ihrem geschmückten Altare niedergelegt und von der gedrängt vollen Kirche die laurenianische Litanei gesungen. Nach Beendigung derselben fand die Uebergabe des Weihgeschenkens statt. Nun bestieg der hochw. P. Neu, Redemptorist aus Maria-Hamiloft, der zu dieser Feier eigens herübergekommen war, die Kanzel und hielt eine ergreifende Festpredigt über die Verehrung Mariens und den mächtigen und auffallenden Schutz, den sie unseren Kriegern erwiesen, die einen tiefen Eindruck auf Alle machte und diesen Tag stets im Andenken erhalten wird.

Wir haben wiederholt darauf hingedeutet, daß Antichristenthum und antikatholischer Fanatismus im Liberalenthum darnach streben, sich der Jugend zu bemächtigen, nachdem ihre Künste an den Alten bei den bekannten von ihnen eingeführten Pöffen mit unter schönster Firma etablirten Sekten zu Schanden geworden. Wie in andern Dingen, gehen auch hierin die „liberalen Freimaurer“ in Belgien voran. Nach der belgischen Verfassung besteht die sog. „Unterrichtsfreiheit,“ wodurch die Errichtung von Schulen, welche dem Gewissen der Bewohner entsprechen, ermöglicht ist. Die Maurerei, hier eins mit dem Liberalismus im schlimmeren Sinn, hat nun in allen Hauptflogen Verathung über die „Einführung des Schulzwanges“ gepflogen. Da an vielen Orten nur Staatschulen bestehen, so hofft sie dadurch die kathol. Eltern zu zwingen, ihre Kinder diesen zur Präparation für die „liberalen“ Zwecke anzuvertrauen. Sie ist in der Wahl der Mittel für ihren Zweck gar nicht wählerisch. Ihre 5 Artikel lauten: 1) Der Vater oder die Mutter, wenn sie Wittwe ist, haben die Verpflichtung, ihre Kinder mit Gewalt in die Schule zu bringen. 2) Jede religiöse Erziehung wird unterdrückt. 3) Die Namen der sich gegen das Gesetz verkehrenden Eltern werden auf einer vor dem Rathhause aufgestellten Tafel veröffentlicht. 4) Das Maximum der Strafe für die Eltern wird auf 100 Frs. festgesetzt; im Falle der Zahlungsunfähigkeit auf 30tägige Zwangsarbeit zu Gunsten der Gemeinde, oder zu fünf Tagen Gefängniß. 5) Als letztes Mittel, als Krone dieses herrlichen Systems, soll das Kind der väterlichen Leitung entzogen werden. Durch 2 dieser Artikel ist auch dem Blödesten jeder Zweifel benommen, was für eine Schulbildung die liberale Maurerei beabsichtigt. Sie befundet auch, wie sie die „Freiheit“ liebt: Verfolgung, Zwangsarbeit, Verraubung der elterlichen Rechte sind ihre Hilfsarbeiter am Werke der liberalen Dressur zur Irreligion. Wenn da die „Heuchelei und der Despotismus unter der Freiheitsmaske“ noch nicht erkennbar, der ist vollständig naturdumm.

In der That zeigt sich auch die Wahlverwandtschaft dieses Liberalismus mit dem Despotismus und ihre Herzensmeinung in antikatholischer Intoleranz darin, daß die „liberale Presse“ bei den russischen Gewaltthaten fast ganz auf ihre be-

liebten „Schmerzenschreie“ vergift. Sie tröstet sich mit dem großen schlesischen Papier leicht über die Unthat gegen arme Mönche und Nonnen und die Verletzung des Rechts mit den Vortheilen des Raubes für das Land. Und die Katholiken sind dafür so freundlich und abonniren von Neuem auf selbiges Papier, das ihnen von Zeit zu Zeit mit geistlichen Ständälchen aus mancher Herren Ländern — auch erlogenen — aufwartet. — Ueber die Ausführung des russischen Ufases in Zarki berichtet man: „Der offenkundige Eifer der russ. Regierung bei Entführung der die Klöster bewohnenden Ordenspersonen hat das dabei exekutirende Militär zu mancherlei Brutalitäten und Entweihungen der hl. Orte angefeuert. In Zarki, woselbst ein Filialstift des Czestochauer Paulinerklosters sich befand, hat eine solche Scene stattgefunden, welche die Bevölkerung in eine derartige Aufregung versetzte, daß es nur der Besonnenheit einiger wohlmeinender Männer zu danken ist, wenn nicht die schrecklichen Folgen eines Tumultes über die Stadt kamen. Die Pfarrei zu Zarki, sowie noch einige benachbarte Filialkirchen wurden von den Pauliner-Priestern des Zarker Stiftes versorgt. Diese aufzuheben erschien am 28. Novbr. Morgens eine Rotte Militär und begab sich nach den Priesterwohnungen; da es aber in der Zeit der Korate-Andacht war, zu welcher sich bereits die Gemeinde in der Kirche versammelt hatte, befanden sich auch die Priester darin, von wo aus sie weggeführt wurden. Einer derselben, welcher noch zuvörderst seine Funktion ausüben, und da ihm dies nicht gestattet wurde, wenigstens einige Abschiedsworte an die versammelte Gemeinde, welcher er viele Jahre als Seelsorger vorstand, richten wollte, mußte dafür harte Unbilden erleiden. Er wurde gewaltsam von dem Militär aus der Kirche herausgezerrt, mit der größten Brutalität über den Markt der Stadt geschleift und nachdem er hierbei in Ohnmacht fiel, mit einem Eimer Wasser übergossen, darauf der Länge nach auf einen Wagen geworfen, worauf sich die Gassen, und zwar auf seinen Körper, mit hinsetzten. Ein Mann aus der umstehenden Menge, welcher dem nur mit dem priesterlichen Rode bekleideten Vater einen Mantel zum Schutze für die Reise überreichte, wurde verhaftet. Mit welcher fanatisirten Wuth das Kriegsvolk über die Geistlichen herfiel, kann man aus den Ausrufen der Soldaten entnehmen, welche sie im Laufe nach der Kirche ausstießen, indem sie jubelnd ausriefen: „Gott hat uns eine Freude bereitet!“ Eine große Bestürzung ergriff die aus der Stadt zusammen gekommene Volksmenge und ein allgemeines Weßklagen ließ sich bei der Bevölkerung sowohl christlichen als auch jüdischen vernehmen, und Viele äußerten, sie wünschten die Wiederholung einer derartigen Scene nicht zu erleben.“

Aus Warschau schreibt man: „Wir haben hier eine große Verfolgung der katholischen Kirche. Ihre Güter werden eingezogen, ihre Klöster aufgehoben, ihre Priester und Ordensleute in's Elend geschickt. In ganz Warschau giebt es nur noch dreißig Priester, unter denen alte, kranke und schwächliche sind. Sonst wurden in meiner Pfarrkirche zum Heiligen Kreuz täglich dreißig Messen gelesen, jetzt nur noch acht.



Diese melancholische Stille in dem prachtvollen Gotteshaus ist herzbrechend; und nicht anders ist es in den übrigen Gotteshäusern. Man erwartet dreihundert russische Popen; denen will man unsere heiligen Stätten übergeben. Gestern gab es einen anderen traurigen Anblick. Ueber 2000 Personen strömten nach dem verbotenen Kapuzinerkloster, um aus den verlassenem Zellen Kreuzifixe, Bildchen und ähnliche fromme Gegenstände, die den guten Patres gehören, zum Andenken zu nehmen. Die Patres — und unter ihnen Männer von tiefer Frömmigkeit und seltener Bildung — sind mit anderen Ordensmännern in ein elendes Klostertchen im südlichen Polen verwiesen, wo man sie aus Mangel und Entbehrung in der Stille will schmachten lassen. Es giebt hier einen weiblichen Orden von der äußersten Armuth und Strenge, der unbeschreiblich viel Gutes thut und den Russen unbeschreiblich verhaßt ist. Es sind die Felicianerinnen. Sie bilden drei Abtheilungen: die Einen widmen sich dem Gebetsleben und der ewigen Anbetung; die anderen haben Armen-schulen; die Dritten sammeln Almosen für diese armen Kinder und für ihren eigenen Lebensunterhalt. Denn sie besitzen gar nichts, nicht einmal eine Zelle oder eine Lagerstatt. Sie schlafen auf dem kahlen Fußboden — gleichviel wo! — Als man anfing die Priester und Ordensmänner zu verbannen, fürchteten die Felicianerinnen, jetzt werde die Reihe an sie kommen, denn es war ihnen bereits eine Hausfuchung angekündigt. Sie verbrachten die Nacht damit, das h. Bußsacrament zu empfangen. Um vier Uhr Morgens begannen sie das Offizium zu beten. Um fünf Uhr las der Priester die h. Messe und Alle empfingen die h. Kommunion als Wegzehrung. Es war eine Nacht, wie in den Katakomben, — sagte mir eine der Postulantinnen, die ich gut kenne. Dann kamen die Russen und inspicirten genau das ganze Kloster. Sie waren entsetzt über diese bittere Armuth, und bis jetzt sind die Felicianerinnen nicht fortgejagt. Aber es kann jeden Augenblick geschehen. Ich hoffe, man betet im Auslande, daß diese namenlose Verfolgung, die auf Ausrottung der katholischen Kirche ausläuft, ein baldiges Ende nehme und zur Verherrlichung der Kirche diene.“

Wie es Murawiew in Wilna (Litthauen) treibt, besagt folgende geheime Instruktion an die Gouverneure der westlichen Gouvernements:

„In Folge Allerhöchsten Befehls wurde dem ständigen Komite für Westrußland mein Memorial bezüglich der Regulirung der nordwestlichen Provinzen vorgelegt. Das besagte Komite hat sich mit den in meinem Memorial ausgedrückten Ideen einverstanden erklärt und das Grundprinzip anerkannt, daß die nordwestlichen Gouvernements ein großrussisches Land sind und zu den uralten Erblanden des großen Rußland gehören. Deshalb ist es Gebot der strengsten Gerechtigkeit, bei der definitiven Organisirung des Landes den Grundsatz fest im Auge zu behalten, daß das allerkleinste Zeichen der polnischen Propaganda dort nicht zu dulden sei. Im Gegentheil sind die allerenergischsten Mittel und alle Schritte anzuwenden, um das polnische Element auszurotten, weil es dort fremd und der rechtmäßigen Regie-

rung feindlich ist. Das Komite hat demnach, im Einklange mit meinem Projecte, beschlossen: 1. Das russische Element ist durch Mittel der analogen Lösung der Bauernfrage zu heben und dauernd zu begründen. Demgemäß ist der Volksunterricht im Geiste der Orthodoxie (Schisma) und der großrussischen Nationalität einzurichten, so zwar, daß man nie in die Lage komme, zu befürchten, daß dieses Land je einmal polnisch werden könne. 2. Die Lage der orthodoxen (schismatischen) Geistlichkeit ist zu verbessern und von den größeren Grundbesitzern unabhängig zu machen, — und zwar deshalb, damit diese Geistlichkeit im Verein mit dem Volke erfolgreich kämpfe gegen die polnische Propaganda, welche wahrscheinlich noch einige Zeit ihren Einfluß im Lande auszubeuten trachten wird. 3. Dem römisch-katholischen Klerus sind alle Mittel zu entziehen, die Regierungs-Maßnahmen zu umgehen; deswegen sind die katholischen Geistlichen unter die strengste Aufsicht zu stellen und die geringste Antastung des legalen Standes der Dinge ist mit den empfindlichsten Strafen zu belegen; besonders dann müssen harte Strafen verfügt werden, wenn es sich um irgend eine Manifestation der polnischen Propaganda handelt. 4. Alle höheren Aemter sowohl, als auch solche, deren Träger im steten Verkehre mit dem Lande vollauf sind, werden prinzipiell nur mit Leuten besetzt, die aus den großrussischen Provinzen hierher gesandt werden. 5. Das russische Element ist in das Land einzuführen: vermittelt der regelmäßigen Kolonisirung durch Russen und Güterverkauf an Russen — aller Stände. Auf dem Protokolle des Komitees haben Se. Majestät am 27. Mai eigenhändig aufzuschreiben geruht: „Ist auszuführen.“

Indem ich Eurer Excellenz geheim und confidentiell diesen kaiserlichen Willen bekanntgebe — nur zu Ihrer persönlichen Wissenschaft und Darnachrichtung in Ihrem Wirkungskreise, erlaube ich Eure Excellenz, daß Sie ohne Rücksicht auf die Ihnen in dieser Richtung zugesandten oder noch zuzulandenden Verordnungen und Instruktionen das größte Augenmerk darauf richten, damit nicht nur jede polnische Propaganda, sondern auch jedes Lebenszeichen des polnischen Elementes vollständig vernichtet werde. — In allen wichtigeren Fällen, wo noch präcisere Regierungs-befehle nothwendig wären, ist sich augenblicklich an mich zu wenden. Wilna, den 7. Juli 1864.“

Während in Turin über die Verlegung der Hauptstadt und über die Convention vom 15. September diskutiert wird, wobei so manche Schmähung gegen Rom vorkommt, aber auch freilich manches Wort der Ehrerbietung und der Warnung, strömen aus ganz Italien die Beiträge zu dem Peter-spennig reichlicher wie je zusammen. Die italienische Zeitung „l'Unita cattolica“ ist einer der Hauptmittelpunkte der Sammlung und Registrirung dieser Beiträge. In der Nummer vom 8. Dezbr. des genannten Blattes folgt nach der Anzeige einer Reihe namentlich angeführter Beiträge aus verschiedenen Theilen Italiens im Betrage von 200 bis 100 Frcs. und weniger bis 5 Frcs., ein besonderer Artikel über die gleiche Gabe von 22,000 Frcs. von einem ungenanntem



montesen, mit dem Motto: De ore leonis libera me, Domine. (Aus dem Rachen des Löwen befreie mich, o Herr.) In der nächst vorhergegangenen Woche waren bei der „Unita cattolica“ für den Peterspfennig über 30,000 Frcs. eingegangen, ohne jene 22,000 Frcs. einzuzurechnen.

Auch im Genueser „Standardo“ spricht sich das Volk bei Einsendung des Peterspfennigs sehr anhänglich an den heil. Vater aus. Da schreibt z. B. Jemand: „Vertheidiget die weltliche Herrschaft des Papstes und das göttliche Recht, und Gott wird Euch beistehen.“ Eine andere Person läßt sich vernehmen: „Heiligster Vater! über den babylonischen Thurm hat Gott die Sprachenverwirrung geschickt, und das Werk der Sünde hörte auf. Jetzt erneuert sich die Sprachenverwirrung im Hause des Stolzes. Was wird eintreten? Die Zerstreung der Bauleute. Wir hoffen es und beten für Dich. Segne Deine Kinder.“ Wieder ein Motto lauter: „Unbefleckte Jungfrau! brich den Uebermuth der Feinde des Papstes, denn sie sind auch Feinde Deines göttlichen Sohnes und eine wahre Pest für die Gesellschaft.“ „Heiliger Vater! heißt es in einem anderen, genehmige die kleine Gabe und segne den Geber, der nicht Worte findet, um seinen Schmerz darüber auszudrücken, weil verkommene Kinder Dich lästern.“ „Herr! steht ein Anderer, erhalte unsern Pius, die die Bosheit vorübergegangen ist.“ Wieder lesen wir: „A. B. eine arme Tagelöhnerin legt zu den Füßen des Stellvertreters Christi zwei Franken nieder.“ Alle Geber bitten regelmäßig um den apostolischen Segen. Diese Ausdrücke, die noch um viele vermehrt werden könnten, beweisen wohl deutlich, daß die Herzen der Italiener für die Kirche und ihr sichtbares Haupt nicht erkaltet sind. Nur die revolutionäre und liberale Partei, welche zur Zeit das Heft in Händen hat, bergen schlechte Elemente.

Der kirchlich gesinnte Theil von Paris wurde durch die Advents-Conferenzen vorzugsweise beschäftigt, und kirchlich gesinnte Blätter, wie die „France“, bringen Leitartikel über die Conferenzen des Paters Hyacinthe. So die „France“ über die vierte Conferenz dieses berühmten Kanzelredners in Notre Dame. Zu dieser hatten sich Gelehrte, Akademiker, politische und militärische Berühmtheiten u. s. w. eingefunden, darunter Marschall Canrobert. Auch der Erzbischof von Paris war anwesend. Der Vater hielt sich, wie die „France“ ausdrücklich hinzufügt, „in der rein rationellen und philosophischen Region“ und zückte das Schwert der Vernunft gegen die Irrthümer unserer Zeit,“ als deren Grundirrtum er „die gemißhandelte Gottesidee“ bezeichnete, aus der man bald eine blinde Kraft, bald eine vage Abstraktion ohne Inhalt mache und ihr die Persönlichkeit abstreite. Die Spitze dieser Predigt war jedoch gegen die deutsche Wissenschaft gerichtet und „gegen Doktor Strauß, der wieder einmal dahinten aus Deutschland herüberkommt, um, wie der Vater sagte, den Christ an seinem Kreuze, der nicht sterben will, abzuthun.“ Die „France“ fügt hinzu, daß, als der Vater so Brust an Brust die Lehre dieses berühmten Gelehrten bekämpft habe, eine Bewegung des Enthusiasmus sich des Auditoriums bemächtigt habe. Die „France“ schließt mit den Worten: „Alle einsichtigen

und freisinnigen Köpfe, alle, welche die Mißverständnisse zwischen Christenthum und der modernen Gesellschaft gehoben zu sehen wünschen, können einer solchen Predigt nur Beifall zollen.“

## Schule der Weisheit.

[Die drei Goldäpfel des heiligen Nikolaus.] Der heil. Nikolaus, Bischof von Myra, wird in alten Abbildungen immer in der Weise dargestellt, daß er 3 goldene Äpfel oder Kugeln in der Hand oder auf einem Buche trägt. Dies geschieht, weil er nach der Legende als Jüngling Geld, oder, wie man sagt, Goldklumpen in das Haus armer Jungfrauen geworfen, um diesen eine Aussteuer zu bringen und so ihre Unschuld zu bewahren. So pflegte man bisher dieses Attribut zu erklären. Der französische Archäolog Dibron hat aber vor einigen Jahren auf dem Berge Athos in Griechenland bei dem Besuche der dortigen zahlreichen Klöster ein Manuscript gefunden, daß auch über dieses Attribut die alte, bessere Erklärung enthält. Jenes Buch, geschrieben von einem griechischen Mönche des 12. Jahrhunderts, aber wahrscheinlich nur Copie eines schon älteren Manuscriptes, enthält eine Anweisung für Maler, wie sie die Anschmückung der Kirchen mit Gemälden zu bewerkstelligen haben. Hierbei ist nun die alte Tradition, sowohl was Inhalt, als was Form der Bilder betrifft, als genaue Norm festgehalten. Bei jeder heil. Scene findet sich eine genaue Anweisung, wie sie der Maler darzustellen habe, bei jeder Person wird das Alter, die Farbe der Kleidung und der Haare, sowie das Attribut bestimmt angegeben. Dort lesen wir nun auch: „Der heil. Nikolaus ist darzustellen mit 3 ganz gleichen goldenen Kugeln, die er in der Hand trägt, weil er auf dem Concil von Nicäa die Gleichheit der drei göttlichen Personen vor Allen verteidigt hat.“ Das ist also die ursprüngliche Bedeutung der 3 goldenen Kugeln auf den Bildern des heil. Nikolaus. Entsprechend dem Charakter der griechischen Theologie und Symbolik hatte das Attribut also ursprünglich dogmatische Bedeutung. Als dann in der Zeit der Kreuzzüge der Kult des heil. Nikolaus in's Abendland kam, vergaß man jenen dogmatischen Sinn, und die fromme Phantasie der Germanen erblickte in den Kugeln Goldäpfel, brachte dieselben mit der erwähnten Begebenheit in Verbindung und kam so auf jene poetisch-gemüthliche Deutung, welche wir eben angeführt haben. (Past. Blatt für die Erzdiocese München-Freying.)

## Der Christbaum.

Erzählung von B. A.

(Schluß.)

Dies ließ sich Toni nicht zwei Mal sagen, voll seliger Erwartungen sah er den Mittag herankommen, — aber kaum, daß er von dem, diesmal reich reichbesetzten Mittagstische aufgestanden war, als er auch schon pochenden Herzens mit Erlaubniß seiner Mutter nach der bekannten Wohnung des Goldschmieds eilte. — Was er gestern nur wie in einem reizenden Traume geschaut hatte, das durfte er heut in Wirklichkeit genießen, den ganzen Reichtum eines wohlausgestatteten Christbaums, denn die kleine



Klara war wirklich nicht karg, — was sie für das Schönste und Beste hielt, mußte der „Toni“ haben. Dazu hatten der Goldschmied und seine Frau den Knaben recht lieb, so daß es diesem hier ganz wohlgefiel und zwar nicht bloß damals, sondern auch recht oft — denn daß wirs kurz sagen: der Goldschmied vergaß seines Vorsatzes nicht — nicht bloß, das er der kranken Frau und derer armer Familie eine länger dauernde Unterstützung bei dem Vincenzvereine auswirkte, er spendete auch selbst aus eigenen Mitteln oftmals reiche Gaben. Ja, als die Kranke nach vielen Leiden ihrem Manne in die Ewigkeit nachgefolgt war, sorgte er dafür, daß die Waisen in einer Anstalt gut untergebracht wurden, woraus schließlich Paula als graue Schwester hervorging. Sobald Toni nach Empfang der ersten heil. Communion die Schule verlassen hatte, nahm der Goldschmied denselben zu sich und lehrte ihn seine Kunst.

Nummehr hatte Toni recht oft Gelegenheit mit Klärchen zusammen zu sein und jedes Mal zu Weihnachten einen Christbaum zu theilen. Niemals trat aber zwischen Beiden ein Mißverständnis ein, Klara behandelte den ruhigen Toni wie ihren Bruder, und der sinnige Bursche legte gegen seines Meisters Tochter stets eine hohe Ehrfurcht, ja fast heil. Scheu an den Tag. Selbst dann noch, als die Lehrjahre vorüber waren und der gereifte Geselle von seinen weiten Wanderschaften heimgekehrt war, schaute derselbe der Meisterstochter, die inzwischen zur blühenden Jungfrau herangewachsen war, oftmals träumend nach, wie damals, als sie mit dem Waldteufel in den Laden enteilte und um den Kadentisch bog.

#### S c h l u ß.

Am heiligen Abend verfloßenes Jahres war ich von meinem Freunde auf ein Stündchen zur festlichen Enthüllung eines Christbaums geladen. Obwohl in eine derartige Feierlichkeit im trauten Familienkreise auch jetzt noch einen gewaltigen Zauber auf mich ausübt, da mich dieselbe in die selige Stimmung eines Kindes zurückversetzt, so traten dennoch dies Mal Umstände ein, die mich an dem rechtzeitigen Erscheinen zum Freudenakte verhinderten. Ich kam erst später, als sich der erste Freudenrausch der Kinder bereits in Etwas gelegt hatte; aber als ich in das Zimmer trat — in dasselbe nämlich, wohin der Waldteufeljunge damals dem Mädchen nachgeschaut hatte — da fing das Jubelgeschrei der Kinder von Neuem an, sich geltend zu machen. Die kleine Klara, dies Mal eine noch um zwei Jahre jüngere, als es unsere Klara damals war, wo sie ihren Freudenruf: „Der Christbaum!“ anstimmte — zeigte mir mit dem den Kindern eigenthümlichen Liebreiz ihre Küche und Milchwirtschaft, die ihr das Christkind gebracht hatte und wußte nicht genug von all den Plänen zu erzählen, die sie für die Einrichtung dieser neuen Wirtschaft gefaßt habe, während der feurige Emil in seiner Kürasser-Uniform sich ganz martialisch geberdete und mit der Einnahme einer Festung, die er vom Großvater erhalten hatte, sich den Kopf zerbrach. — Der Großvater lehnte am Ofen und schaute freudetrunkenen Blicks in das frische Leben der Kinderwelt, bis endlich Emil seine Festung unter Hurrahruf erobert hatte und zur Belohnung für diese Heldenthat eine Geschichte und zwar die „vom Christbaum“ erzählt haben wollte. — „Ja, ja, die Geschichte vom Christbaum erzähle uns, goldenes Großväterchen,“

stimmte Klärchen mit ein, und nachdem ich die Bitte der Kinder kräftig unterstützt hatte, ließ sich der Greis in seinen Pfühl nieder und erzählte unter wechselnden Schmerzens- und Freudenthränen die verlangte Geschichte. Ich hing, so zu sagen, am erzählenden Munde des Alten und gar bald fühlte ich es heraus, warum der Greis so lebhaft wurde, — galt es doch, seinen Enkeln die Geschichte von deren Eltern zu erzählen. — Mein Freund und seine Frau ließen die Gefühle ihrer Herzen in Blick und Miene während der Erzählung unverhohlen reden.

„Was meinen Sie zu dieser Geschichte?“ fragte mich am Schlusse der Erzählung die Frau des Hauses, während der Hausherr in sein Verkaufslotal abberufen wurde.

„Ich meine, daß Gott meinem Freunde Toni für seine Ehrlichkeit eine brave Frau zugeführt hat, daher denn Ihre Ehe eine so glückliche ist. — Wissen Sie aber auch,“ fügte ich hinzu, um dem Plane, der inzwischen in mir zur Reife gekommen war, Ausdruck zu geben, — „daß es nicht gerathen ist, eine derartige Geschichte Jemanden hören zu lassen, der die Liebhaberei hat, so dann und wann das Volk zu unterhalten, — riskiren Sie dabei nicht, daß Sie plötzlich einmal Ihre Geschichte gedruckt zu Gesicht bekommen? — Wie wär's, wenn diese Geschichte vielleicht von heut in einem Jahre in den Hausblättern stände?“ —

„O, das könnte mir nur zum Vergnügen gereichen, wenn ich dieselbe da finden würde,“ erwiderte die junge Goldschmiedsfrau, — „auch würde mir dies ganz vorzüglich in meinen Kram passen. Ich muß Ihnen nämlich nur mittheilen, daß ich meinem Gemahl als Weihnachtsgeschenk den Abonnementschein auf den nächsten Jahrgang der Hausblätter in seinen Schreibtisch gethan habe, ohne daß er bis jetzt Etwas davon weiß; — soll ihm dieses Geschenk schon eine Ueberraschung sein, so wird ihm „unsere“ Geschichte an künftige Weihnachten gewiß doppelte Freude bereiten. Also — Sie schreiben dieselbe?“ —

Ich habe Wort gehalten, nur bin ich begierig zu erfahren, was der Toni dazu sagen wird. —

### Bermischte Nachrichten.

**Breslau.** Man wundert sich zuweilen, warum wir auf das moderne Sektenthum, das sich überall blamirt hat und in der vollen Fäulung begriffen ist, nicht mehr Rücksicht nehmen. Das ist aber gar nicht verwunderlich, wenn man unsern Grundsatz kennt, auf einem todten Esel nicht noch viel herumzuklopfen. Wer nicht ein „lebendiger“ ist, wird wohl jetzt ohnehin auch wissen, daß die Welt mit der „neuen abermals gereinigten Religion“ genarrt worden ist und daß man sich einen wahren Eisbaren damit hat ausfinden lassen. Zahllose „Gehänselte“ von anno 1845 wollen daher auch nicht mehr gern an ihre Vergangenheit erinnert werden, weil sie sich schämen, daß sie so geringen Scharfsinn entwickelt und befürchten, man würde sie deshalb heut für etwas geistesvernachlässigt erachten. Wir ehren diese Scham und respektiren diese Furcht, da wir es natürlich finden, daß Leute, die wieder zu gesunderem Verstand gekommen, über alte dumme Streiche gern einen Strich machen. Bei uns giebt es dieser Verschämten nicht wenige und sie möchten wohl um Alles in der Welt jetzt nicht mehr der „Gemeinde“ angehö-



worin es jetzt so lustig zugeht, daß zu verwundern, wenn es kürzlich nicht zu Handgreiflichkeiten gekommen. Wir haben schon früher einmal bemerkt, daß der Kinderpielwaaren-Kaufmann Hofferichter, langjähriger Prediger der „Freichristlichen,“ seine Getreuen mit dem Stalkutter des Materialismus gesättigt hat, wonach der Mensch eigentlich nur eine civilisirte zweibeinige Bestie sein würde, etwa wie Goethe sagt, „eine Spottgeburt von Dreck und Feuer.“ (Eigene Worte des Dichters.) Gott natürlich und Unsterblichkeit des Geistes konnte er bei so erhabener Philosophie nicht brauchen, weshalb selbige vor die Thür gewiesen wurden, was dem göttlichen Heiland schon früher geschehen. Der „Fortschritt“ darob in der „Gemeinde“ ist, wie Ronge schreibt, so gewaltig gewesen, daß sie das erheblichste Contingent in's Zuchthaus geliefert hat, wohl weil bei sothaner Lehre sich nicht wenige angestrengt, das „emanzipirte zweibeinige Vieh“ seinem Instinkt frei folgen zu lassen. Daß es nun, wie die Breslauer sagen, so „hübsch gemeene“ zugegangen, wo der liebe Gott sich nicht mehr sehen und hören lassen durfte, hat selbst ein Werkzeug der modernen Fehlgeburt von „Freichristenthum,“ den kleinen Johannes in unserm großen Jahrhundert in Harnisch gebracht, welcher nun gegen Hofferichter und Genossen für „Gott, Unsterblichkeit und sittliche Weltordnung“ kämpft und ihm absonderliche Complimente macht. Uns interessantesten eigentlich diese photographischen Bilder nicht, die Hofferichter und Ronge gegenseitig von sich entwerfen. Die Ähnlichkeit mag nicht bestritten werden, aber was wir daraus lernen könnten, wissen wir schon seit 20 Jahren, nämlich: Schön sind sie nicht und können uns, wie man sagt, gefohlen werden, ohne daß wir einen Funderlohn auszusuchen oder eine Anklage auf Diebstahl zu erheben und uns gezwungen fühlen würden. Wir finden es daher auch begreiflich, daß bei dem Mangel aller, natürlich hieher nicht passender Heiligenbilder in der „Halle“ die „Gemeinde“ den Antrag, Hofferichter's Bild daselbst aufzuhängen, abgelehnt hat.

Der eingerissene Hader hat schließlich eine Zerklüftung der Sekte zur Folge gehabt, wovon sich der Hofferichter'sche Theil als 1845er (alte) Gemeinde aufgethan, vielleicht in der Reminiscenz an alten Wein, der je älter, desto besser. Wenn's aber „Kräher“ ist, nützt das Alter nichts und macht ihn blos zu Essig. Nichts für ungut, ihr Herren! Aber man kann an euch nicht denken, ohne heiter zu werden. Der liebe Gott, mit dem ihr nicht auf gutem Fuß steht, hat euch gründlich auf die Nase fallen lassen, um euch und Andere zu warnen, damit die letzten Dinge nicht ärger werden als die ersten.

Schließlich zur Beherzigung noch einige göttliche Aussprüche. Ps. 13, 1. heißt es: „Der Thor spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott.“ Evang. Joh. 1, 5.: „Das Licht leuchtet in der Finsterniß und die Finsterniß hat es nicht begriffen.“ Matth. 7, 16: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Man sammelt ja keine Weintrauben von den Dornern, noch Feigen von den Disteln.“

**Münster.** Der katholische Militärpfarrer Simon aus Breslau (zuletzt bekannt von Düppel her) war auf speziellen Befehl Sr. Maj. des Königs telegraphisch nach Berlin berufen worden, um am 17. bei dem Einzuge des 18. Regiments gegen-

wärtig zu sein. — Bei der Begrüßung der decorirten Mannschaften auf dem Exercierplatz wendete sich Sr. Maj. an die dort ebenfalls aufgestellten Militärgesellschaften (u. A. Simon, Nagel, Leopold, Albert und Bollert) und sprach sich in höchst anerkennender und belobigender Weise über den von denselben während des Feldzugs bewiesenen Muth und Eifer aus.

(Westphäl. Volkstbl.)

**Gumpendorf (bei Wien).** Ein junger Kaufmann M. spielte bei einer jungen Färberfrau auf etwas zu nachdrückliche Weise den Galanten und wurde von dem beleidigten Ehemann dabei betreten. Ohne weitere Umstände wurde der Galan von dem Färber mit Hilfe seiner Leute gepackt und in einen Kübel echter Blauflüssigkeit getaucht. Der arme Mann war so schön und gut blau gefärbt, daß er sich öffentlich nicht mehr sehen lassen konnte. Auf das Ersuchen der Freunde des Gefärbten, denselben wieder zu entfärben, antwortete der Färber: „Das geht nicht an. Er ist echt gefärbt. Ich kann ihn mit dem besten Willen nur grün oder violett machen.“

**[Für die Mitglieder des Vereins zur ewigen Unbetung]** erscheint mit Neujahr monatlich 2—2½ Bogen stark „Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu,“ nach der französischen Ausgabe des Pater Kamidre deutsch vom Priester Stefan Knoßlach zu Bozen in Tirol. Bezug durch Post und Buchhandel. Preis halbjährlich circa 12½ Sgr. Dieser Zeitschrift möchten zur Belebung und Verbreitung des frommen Vereins recht zahlreiche Abnehmer zu wünschen sein.

**Vom 20. bis 27. Dezember** bei der Collecten-Affervation an milden Gaben eingegangen:

**Missionen:** Richtenberg H. P. Löwe 18 Sgr., Archipresbyterat Koslau 4 rtl. 20 Sgr., Parochie Pöhlom 2 rtl. 20 Sgr., Märzdorf H. Cur. Gebel 3 rtl., Ullersdorf H. C. Schubert 10 rtl., aus Langwasser 2 rtl., Breslau H. Cur. Varsch 15 rtl. 5 Sgr. 6 pf., Auras H. C. Peudert 6 rtl. 23 Sgr. 1 pf., aus Rauden D./S. 1 rtl. 20 Sgr., Gemeinde Silberberg 1 rtl. 4 Sgr., Trebnitz H. R. Rinne 7 rtl. 14 Sgr., aus Baizen, Pomsdorf u. Bruckstein 9 rtl. 21 Sgr., Mönchmühlentz H. P. Winkler 2 rtl. 1 Sgr. 8 pf., Ober-Hannsdorf H. P. Müller 16 rtl., Mogwitz H. P. Halpaus 10 rtl., Falkenau H. P. Schreyer 15 Sgr., Breslau Ungenannt 4 rtl., Merzdorf H. P. Fiegel 13 rtl., Bleischwitz H. P. Wejerek 12 rtl. 10 Sgr. — **Donifacius-Verein:** Breslau Se. Fürstbischöfl. Gnaden 25 rtl., G. P. 10 Sgr., Bleischwitz H. P. Wejerek 4 rtl. 10 Sgr., Auras H. C. Peudert 3 rtl. 26 Sgr. 1 pf., Gemeinde Silberberg 25 rtl. 26 Sgr., Gemeinde Nieslasdorf 1 rtl., Trebnitz H. R. Rinne 3 rtl. 14 Sgr., Mönchmühlentz H. P. Winkler 3 rtl. 29 Sgr. 11 pf., Richtenberg H. P. Löwe 7 Sgr. 6 pf., Proßsch u. Weide H. P. Mattern 24 Sgr., Märzdorf H. Cur. Gebel 5 rtl. — **Verein der heil. Kindheit:** Richtenberg H. P. Löwe 3 rtl. 9 Sgr. 6 pf., Märzdorf H. Cur. Gebel 5 rtl., Auras H. C. Peudert 2 rtl. 10 Sgr. 10 pf., Mittelwalde H. R. Hatscher 55 rtl., Rauden D./S. 8 rtl. 21 Sgr., Trebnitz H. R. Rinne 4 rtl., Mönchmühlentz H. P. Winkler 9 rtl. 29 Sgr. 8 pf., Koslau H. R. Engel 10 rtl., Ober-Hannsdorf H. R. Gröger 17 rtl., Merzdorf H. P. Fiegel 9 rtl., aus Deutmannsdorf 1 rtl., aus Glas 45 rtl., aus Kumpendorf 24 rtl., Pischkowitz 32 rtl., Bleischwitz H. P. Wejerek 7 rtl. 10 Sgr., Gemeinde Zottwitz 2 rtl., Löwen Cur. Kempfki 7 rtl. 16 Sgr., Ofteg i. B. H. P. Hanika 20 fl. Dst. W. — **Für den heil. Vater:** Bleischwitz H. P. Wejerek 1 rtl., Mönchmühlentz H. P. Winkler 4 rtl. 28 Sgr. 9 pf., Falkenau H. P. Schreyer 3 rtl. 15 Sgr., Pförten H. Reichsgraf von Brühl 100 rtl. — **Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse:** Brieg bei der



Breherconferenz gesammelt 2 rthl. 2 Sgr. 6 pf. — **Breslau** (St. Vincenz- Rettungshaus zum guten Hirten): Rogwitz H. P. Halpaus 5 rthl. — **St. Josephs-Verein**: Pischkowitz H. P. Franz 1 rthl. — **Bulgaren**: Bleischwitz H. P. Wezerek 2 rthl. — **Paris** (Deutsche Mission): Bleischwitz H. P. Wezerek 1 rthl. 10 Sgr. — **Grünhof**: Bleischwitz H. P. Wezerek 20 Sgr., Falkenau H. P. Schreyer 1 rthl., Pohlom H. E. Sandanus 1 rthl. — **Kirche auf Nordstrand**: Pohlom H. E. Sandanus 1 rthl. — **Neuzelle**: Pohlom H. E. Sandanus 1 rthl., Brieg A. S. 1 rthl., Friedemost v. e. Frau 2 rthl., Schmograu H. E. Marzon 15 Sgr., Trebnitz H. R. Grund gesammelt 2 rthl. 18 Sgr., Falkenau H. P. Schreyer 1 rthl., Bleischwitz H. P. Wezerek 2 rthl. — **Frankfurt a. D.** (Rettungshaus): Falkenau H. P. Schreyer 1 rthl.

**Familien-Nachrichten.**

Verlobt. Frä. Bertha Zuchold, Fr. Kaufm. G. Schirm, Breslau; Frä. Theresie Veronelli, Fr. E. Huber, Kottschwitz; Frä. Emma Otte, Fr. Rfm. W. Herrmann, Breslau; Frä. Olga Schimmer, Fr. Generalpächter L. Seidel, Meisse; Frä. Valerie v. Gröbling, Fr. Fr. v. Gröbling, Liegnitz; Frä. Wally Himmel, Fr. Lieut. Otto Wenzel, Kosei; Frä. Bertha Gierschner, Fr. Rfm. F. Scholz, Steinau a. D.; Frä. Ernestine Adolph, Fr. G. Pech, Frankenstein.

Gestorben. Buchbändler G. Ph. Aderholz, Breslau; Rittergutsbes. Christian Bayer, Breslau; verw. Ob.-Ammann Julie Heller, Löwen.

Allen Freunden und Wohlthätern des St. Bonifacius-Vereins wird empfohlen:

**Schlesisches Bonifacius-Vereins-Blatt,**

herausgegeben vom Erzpriester Lic. Hermann Welz in Striegau, verlegt von Herrn. Hiersemenzel in Zauer. Alle Kgl. Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Bei der Post ist der Abonnements-Preis halbjährlich 5 Sgr., im Buchhandel 6 Sgr. — Am 1. eines jeden Monats erscheint eine Nummer. [419]

**Münchener Sonntagsblatt,**  
**illustrirtes Unterhaltungsblatt**  
für das  
katholische Volk.

Wöchentlich ein Druckbogen in Quart mit einer Beilage. Vierteljährlich 12½ Sgr. bei den Posten, 9 Sgr. bei den Buchhandlungen. [405]

**St. Josephsblatt,**

illustrirte Monatschrift für Belehrung und Unterhaltung des Volkes.

Monatlich ein Oktavbogen mit Holzschnitten.

Gegen Vorausbezahlung von 4 Sgr. für den ganzen Jahrgang durch alle Posten und Buchhandlungen und in Parthien von mindestens 50 Exempl. von der Expedition des Münchener Sonntagsblattes zu beziehen, welche Freiemplare gewährt und keine Vorausbezahlung verlangt. [406]

**Paul Gohl,**

**Nikolai-Straße Nr. 18 und 19,**

empfehlen sein wohl assortirtes Cigarren-, Rauch- und Schnupftabak-Lager einer gütigen Beachtung. [365]

Diesjenigen, welche Bücher von dem verstorbenen Herrn **Curatus Hoppe** entlehnt haben, werden freundlichst ersucht, dieselben möglichst bald bei dem Unterzeichneten abzugeben. [422] **Dr. Vorinser**, Pfarrer von St. Matthias.

Im unterzeichneten Institut ist erschienen das wohlgetroffene Bildniss des verstorbenen Hochwürdigem Herrn **Curatus Hoppe** an der Kirche zu St. Vincenz.

Im Album-Format à 10 Sgr.

Artst. Institut. **M. Spiegel**, Ring 46.

**Wein-Offerte.**

**Bowlen-Wein**, roth und weiß, das Quart 7½, 10 und 12 Sgr., **Süsser Ober-Ungar**, die Flasche 10 und 12½ Sgr., alle Sorten **Tischweine** bester Jahrgänge von 10 bis 40 Sgr., sowie feine **Rum's** und **Arac's**, das preuß. Quart 15 Sgr., 20 Sgr. und 1 Thlr., empfiehlt

**C. V. Thiel,**

Oblauerstr. Nr. 52, goldne Art.

[420]

Ein Knabe, der Lust hat **Sattler** zu werden, kann sich melden **Zunkerstr. Nr. 51, vis-à-vis der goldnen Gans** [421] **H. Wittig.**

Eine Stube für einzelne Leute ist bald zu vermieten. **Matthiaskunst Nr. 5.** [409]

**W. Preuß' Sargmagazin, Kupferschmiede-Straße 35.**

**J. Schorske's Sargmagazin, Neumarkt 12.**

**Breslauer Börse vom 29. Dezember 1864.**

Freiw. Staatsanl.	4½	—	Schles. Pfandbr.	3½	92½ G.
convert. v. 50 u. 52	4	97½ B.	do. Russital	4	100½ B.
Preuß. Anl. 1853	4	—	Schles. neue Lit. A.	4	100½ B.
Preuß. Anl. 55.56	4½	102½ B.	do. Lit. B.	4	100½ B.
Preuß. Anl. v. 59	5	106½ B.	Schles. Lit. C.	4	100½ B.
Präm.-Anl. 1855	3½	128½ B.	do. Lit. B.	3½	—
Staats-Schuldsch.	3½	90½ G.	Schles. Rentenbr.	4	98½ G.
Pofener Pfandbr.	3½	—	Pofen. Rentenbr.	4	94½ G.
do. do.	4	—	Desterr. Nat.-Anl.	5	69½ bz.
do. neue	4	95½ B.	Desterr. Banknoten	86½ G.	

**Getreide-Preise vom 29. Dezember 1864.**

W. Weizen Schfl.	62-68-73 Sgr.	Erbsen Schfl.	54-63-66 Sgr.
G. Weizen	60-62-66	Kartoffeln Sack	22-26
Roggen	37-38-40	Raps 150 Pfd.	194-210-218
Gerste	30-33-35	Wint. Rübsen	184-200-206
Hafer	24-26-28	Som. Rübsen	154-174-184

Rleesaat, rotbe, ord. 12½—13½ Thlr., mitte 14—15½ Thlr., weiß, ord. 17½ Thlr.; weiße, ord. 13½—15½ Thlr., mitte 16 bis 17½ Thlr., feine 18—19½ Thlr. per Centner.